



## **Ausschuss für Gleichstellung und Frauen (25.) und Innenausschuss (40.)**

### **Gemeinsame Sitzung (öffentlich)**

5. Juli 2019

Düsseldorf – Haus des Landtags

10:00 Uhr bis 11:30 Uhr

Vorsitz: Regina Kopp-Herr (SPD)

Protokoll: Gertrud Schröder-Djug

### **Verhandlungspunkt:**

**„Entwicklung der sogenannten Loverboy-Methode!“ zur Erzwungung  
von Prostitution in Nordrhein-Westfalen“**

**3**

Vorlage 17/1796

– Anhörung von Sachverständigen (*s. Anlage*)

\* \* \*



**„Entwicklung der sogenannten Loverboy-Methode!“ zur Erzwingung von Prostitution in Nordrhein-Westfalen“**

Vorlage 17/1796

– Anhörung von Sachverständigen (s. Anlage)

**Vorsitzende Regina Kopp-Herr:** Guten Morgen! Ich möchte Sie alle ganz herzlich begrüßen zu unserer heutigen Anhörung zum Thema „Entwicklung der sogenannten Loverboy-Methode!“ zur Erzwingung von Prostitution in Nordrhein-Westfalen. Die Einladung zu unserer gemeinsamen Sitzung ist Ihnen form- und fristgerecht zugegangen. Wie der Einladung zu entnehmen ist, beteiligt sich der mitberatende Innenausschuss an der heutigen Sitzung pflichtig. Der mitberatende Rechtsausschuss beteiligt sich nachrichtlich an der Anhörung. Ich eröffne somit die heutige öffentliche Anhörung zu dem schriftlichen Bericht, der Ihnen Vorlagen 17/1796 zugegangen ist.

Der Gruß gilt nicht nur den Kolleginnen und Kollegen Abgeordneten, sondern ganz besonders heute Morgen auch unseren Expertinnen und Experten, die ich alle im Namen des Ausschusses für Gleichstellung und Frauen begrüße, aber auch im Namen der beteiligten Ausschüsse, des Innenausschusses und des Rechtsausschusses.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bevor wir mit der Anhörung beginnen, noch ein paar Anmerkungen zur Einführung. Die genannten Ausschüsse des Landtags von Nordrhein-Westfalen haben sich darauf verständigt, zu dem oben genannten Bericht diese öffentliche Anhörung durchzuführen. Wir erörtern den Bericht und die sich daraus ergebenden Fragen mit Ihnen, den Sachverständigen. Sie haben uns schriftliche Stellungnahmen zukommen lassen, die wir alle bekommen haben und die auch alle gelesen haben. Wenn Sie weiteres Interesse oder weitere Exemplare mitnehmen wollen, liegen diese auch in Papierform aus ebenso wie das Tableau der heutigen Sachverständigen.

Die Ausschussmitglieder haben im Rahmen der Anhörung die Möglichkeit, Fragen zu stellen. Diese Fragen werden dann von Ihnen, den Sachverständigen, beantwortet.

(Es folgen einige technische Hinweise.)

Jetzt möchte ich mit der ersten Fragerunde beginnen. Wie das hier üblich ist, beginne ich in der Reihenfolge der Größe der Fraktion. Frau Troles, Sie haben als Erste das Wort. Bitte schön!

**Heike Troles (CDU):** Vielen Dank, Frau Vorsitzende! Verehrte Damen und Herren! Liebe Expertinnen, Experten! Einen ganz recht herzlichen Dank erst einmal für Ihre schriftlichen Stellungnahmen und auch für die Zeit, die Sie heute mitgebracht haben, um hier nochmal unsere Fragen zu beantworten. Ich habe in der ersten Runde an Herrn Hermanns vom LKA zwei Fragen und an Frau Norak.

An Herrn Hermanns, wir hätten gerne gewusst: Wie würden Sie die Datenlage zu Taten im Rahmen der sogenannten Loverboy-Methode beschreiben? Gibt es überhaupt ein genaues Täterprofil? Kann man dazu auch Auskünfte geben?

An Frau Norak hätte ich mit Blick auf die Strafverfolgung bei fehlendem Opferbewusstsein und auch fehlender Aussage von den Opfern die Frage: Welche Möglichkeiten sehen Sie, dass die Straftaten trotzdem zur Anzeige gebracht werden können, dass ein gewisser Schutz des Opfers auch gegeben ist? Welchen Umgang würden Sie sich von der Politik und der Gesellschaft wünschen, gerade in Bezug zur Prostitution? Und wie haben Sie es geschafft, aus diesem Milieu herauszukommen? Es wäre auch nochmal interessant, wenn Sie uns dazu etwas schildern könnten, sofern Sie es denn auch möchten. – Danke schön.

**Vorsitzende Regina Kopp-Herr:** Vielen Dank, Frau Troles. – Frau Butschkau, bitte.

**Anja Butschkau (SPD):** Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Expertinnen und Experten! Auch vonseiten der SPD-Fraktion ganz herzlichen Dank für die ausführlichen Stellungnahmen, die Sie uns eingereicht haben, und natürlich auch herzlichen Dank für die Zeit, die Sie sich nehmen, heute über dieses, wie wir finden, sehr wichtige Thema zu sprechen.

Meine ersten Fragen richten sich auch an das LKA, an Herrn Hermanns. Herr Hermanns, in der Stellungnahme steht ja, dass die Loverboy-Methode kein neues Phänomen ist und dass Frauen und Mädchen durch diese Methode in die Prostitution gezwungen werden. Uns würde interessieren, ob Sie etwas dazu sagen können, wer denn die betroffenen Opfer sind, ob es spezielle Altersgruppen gibt, die angesprochen werden, und ob es Schätzungen über die Dunkelziffern gibt.

Meine nächsten Fragen richten sich an Herrn Dirk von der Elterninitiative für Loverboy-Opfer und an Frau Krenzel vom Mädchenhaus Bielefeld. Da würde uns interessieren, wie Ihre Einschätzung ist, was die beste Herangehensweise an junge Frauen ist, wenn man glaubt, dass sie der Loverboy-Methode zum Opfer gefallen sind. Wie ist Ihre Meinung dazu, wo eine verstärkte Sensibilisierung erfolgen muss? Welche Stellen sollen ganz besonders sensibilisiert werden – Polizei, Opferschutzstellen, Lehrerinnen? Wie läuft in diesem Bereich die Zusammenarbeit? – Danke schön.

**Vorsitzende Regina Kopp-Herr:** Danke schön, Frau Butschkau. – Frau Schneider, bitte.

**Susanne Schneider (FDP):** Vielen Dank, Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Damen und Herren Sachverständige! Auch im Namen der FDP-Landtagsfraktion herzlichen Dank für Ihre umfangreichen und auch sehr detaillierten Stellungnahmen und auch dafür, dass Sie uns heute hier im Landtag zur Verfügung stehen. Ich habe ausschließlich jetzt Fragen an Herrn Hermanns vom LKA. Herr Hermanns, wie ist Ihre Einschätzung in Bezug auf Vorbeugung und Prävention? Es gibt vom Ministerium ein sehr gutes

Erklär-Video zu dieser Problematik. Ich selbst habe drei Kinder und fand dieses Video sehr ansprechend, weil es auch den Kindern keine Angst macht. Sowohl meine Elfjährige als auch meine Achtzehnjährige sagten: Das ist eine gute Geschichte. Gibt es vonseiten unserer Polizei weitere Aufklärungsmaßnahmen?

Was halten Sie davon, wenn man zum Beispiel sagt, man macht dazu mal einen Projekttag in der Schule zu dieser Problematik? Ist das vorstellbar, ist es eventuell sogar gemeinsam mit der Polizei denkbar? Was können wir tun, um diese Anzeigebereitschaft zu steigern? Es ging aus allen Stellungnahmen hervor, dass es wohl vorkommt, dass der Gang zur Polizei aus Scham, aus Angst gescheut wird.

Dann würde mich noch interessieren: Wie sieht es im internationalen Vergleich aus? Haben Sie Erfahrungen aus unseren Nachbarländern, wie die damit umgehen, welche Projekte da laufen? Gibt es da eventuell auch eine Zusammenarbeit? Last, but not least: Es wird die Tage immer wieder in den Medien gefordert – auch in der einen Stellungnahme habe ich es gefunden, sinngemäß –: Wenn wir Prostitution verbieten würden, hätten wir dieses Problem nicht mehr. Dazu interessiert mich auch Ihre Einschätzung. – Vielen Dank.

**Vorsitzende Regina Kopp-Herr:** Vielen Dank, Frau Schneider. – Frau Paul, bitte.

**Josefine Paul (GRÜNE):** Vielen Dank, Frau Vorsitzende! Vielen Dank auch von meiner Seite für Ihre Stellungnahmen und Ihre Teilnahme heute. Vieles ist schon gefragt worden in die Richtung, welche Entwicklungen es in diesem Phänomenbereich gibt, wie auch die Frage Aufhellung möglicherweise des Dunkelfelds oder eben auch das Dunkelfeld an sich aussieht. Mich würde nochmal interessieren – anschließend an die Frage von Frau Troles –, was das Täterprofil angeht.

Vielleicht an Herrn Hermanns die Frage: Der Bericht des Ministeriums an den Innenausschuss beschreibt, dass es keine Erkenntnisse dazu gibt, dass es sich hierbei um organisierte Kriminalität handelt. Können Sie vielleicht die Täterstrukturen beschreiben, welche Motivationslage dahinter steht, Mädchen und junge Frauen in dieser Art und Weise sexuell auszubeuten?

Daran anschließend die Frage, welche Rolle das Internet als Anbahnungsort spielt und wie sich gegebenenfalls Präventionsangebote in diesem Bereich vielleicht weiterentwickeln müssen? Das Erklär-Video ist bereits angesprochen worden. Welche Möglichkeiten gibt es darüber hinaus? Diese Frage würde ich gerne richten an Frau Krenzel, aber auch nochmals an Herrn Hermanns mit Blick darauf: Wie bewerten die Strafverfolgungsbehörden das Internet als Anbahnungsort, und sehen Sie dort auch eine Möglichkeit gegebenenfalls von Strafverfolgungen, Aufklärung von Taten?

Für diese Runde noch eine abschließende Frage: In dem Bericht an den Ausschuss für Gleichstellung und Frauen wird auch beschrieben, dass die Loverboy-Methode nicht allein zur Ausübung oder zum Zwang zur Prostitution genutzt wird, sondern offensichtlich auch für andere Formen sexueller Gewalt wie Gruppenvergewaltigungen etc. Können Sie, Herr Hermanns, dazu noch Genaueres sagen? Ich richte die Frage

auch an Herrn Dirk und Frau Krenzel, wie das in diesem Phänomenbereich aussieht, ob es hier primär um die Frage der Prostitution oder auch um andere Formen sexueller Gewalt geht. Das für die erste Runde. – Vielen Dank.

**Vorsitzende Regina Kopp-Herr:** Danke schön, Frau Paul. – Herr Röckemann, bitte.

**Thomas Röckemann (AfD):** Vielen Dank, Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Damen und Herren Kollegen! Auch der Dank der AfD-Fraktion an die Sachverständigen für die Einreichung der schriftlichen Stellungnahmen, die uns das Thema insgesamt nähergebracht haben und uns wertvolle Hinweise zu der Problematik gegeben haben.

Ich hätte jetzt eine Frage an das LKA, aufbauend auf die Frage von Frau Paul. Ich finde es wichtig, dass wir auch nach Tätern gucken und auf die Täter achten. Möglicherweise besteht bei den Tätern ein religiöser Hintergrund, der es den Opfern schwierig macht, aus bestimmten Geschichten herauszukommen. Dann erklären Sie uns doch bitte noch: Sind Täter möglicherweise überwiegend Inländer, haben Sie da Erkenntnisse?

Dann hätte ich noch eine Frage an Frau Sandra Norak. Vielen Dank auch für Ihr Gutachten. In diesem Gutachten rufen Sie dazu auf, dass der Staat seiner Verantwortung im Bereich der Prostitution gerecht werden soll. Wenn man sich die Prostitutionsgesetzgebung anguckt, ist sie ja etwas liberalisiert worden: Halten Sie den liberalen Vorschuss in der Prostitutionsgesetzgebung für einen falschen Ansatz? – Schönen Dank.

**Vorsitzende Regina Kopp-Herr:** Vielen Dank. – Damit sind alle Fraktionen hier im Haus zu Wort gekommen und haben die Möglichkeit gehabt, ihre Fragen zu stellen. Sie sind alle angesprochen worden, deshalb gebe ich Frau Krenzel, Herrn Dirk, Frau Norak und dann Herrn Hermanns in der Reihenfolge das Wort. – Bitte, Frau Krenzel, Sie haben das Wort. Es hat konkrete Fragen an Sie gegeben, bitte schön.

**Sylvia Krenzel (Mädchenhaus Bielefeld e. V.):** Die Frage, die an mich gerichtet wurde, war ja: Wie kann man Betroffene überhaupt bei diesem schwierigen, schambesetzten Thema erreichen? Das ist so wie bei anderen Formen von sexualisierter Gewalt: Letztlich geht es über Beziehungsaufbau, über sensibles Anbahnen von fachlicher Beziehung, wenn die Betroffene sich an eine Fachperson wendet. Das ist in den wenigsten Fällen der Fall. Wir haben als Beratungsstelle einige Fälle, aber man muss ganz klar sagen: Die Fälle kommen über Unterstützungspersonen und nicht als Selbstmelderin.

Von daher kommt all den Menschen eine Schlüsselrolle zu, die mit Jugendlichen, die mit jungen Frauen arbeiten. Das kann die Sozialarbeiterin sein, die ein Gespür dafür hat, dass irgendetwas hier nicht stimmt, da wird ein Mädchen abgeholt von einem Mann, das kommt mir komisch vor, das Mädchen hat sich verändert, ist schlecht in der Schule geworden. Man merkt, sie hat gar keinen Kontakt mehr zu den Freundinnen, mit denen sie vorher sehr „dicke“ war. Das heißt, es ist wichtig, solche Warnsignale

wahrzunehmen als Schulsozialarbeiterin, als Lehrerin im Sport. Im Prinzip geht es nur so – was anderes kann ich dazu nicht sagen. Dafür brauchen wir natürlich die Schulungen dieser sogenannten Multiplikatoren, dass die überhaupt auf die Idee kommen.

Wenn wir in anderen Zusammenhängen, wenn es um sexualisierte Gewalt geht, darüber sprechen, stellen wir fest, dass auch viele mit dem Begriff „**Loveboys**“ gar nichts anfangen können, geschweige denn, dass sie die Strategien kennen oder auch Warnsignale erkennen würden.

**Vorsitzende Regina Kopp-Herr:** Danke schön, Frau Krenzel. – Herr Dirk, bitte.

**Herr Dirk (Elterninitiative für Loveboy-Opfer, Düsseldorf):** Guten Morgen! An mich war auch die Frage der Prävention gerichtet. Da können wir aus unserer Sicht sagen, dass natürlich viel mehr passieren muss in Sachen Prävention. Wir merken immer wieder an Schulen, an denen wir unser Projekt anbieten können, dass die von der Loveboy-Methode bis jetzt recht wenig oder gar nichts gehört haben. Da ist wieder zu erkennen, dass es immer wieder zumindest einen Verdachtsfall an Schulen und Jugendeinrichtungen in ganz Nordrhein-Westfalen gibt. Von daher sind wir der Meinung, dass das Präventionsangebot überhaupt noch nicht genutzt wird. Wir können uns nicht erklären, warum es noch nicht bekannt ist.

Aus eigenen Kräften der Initiative oder auch von anderen vereinsgeförderten Projekten wird so viel angeboten. Das wird nicht genutzt und noch nicht abgerufen von Jugendeinrichtungen sowie von den Schulen, auch hier in Düsseldorf.

**Sylvia Krenzel (Mädchenhaus Bielefeld e. V., Bielefeld):** Vielleicht kann ich noch ergänzend sagen – ich kann ja zu allen Fragen Stellung nehmen, ich habe eben nur die erste Frage beantwortet –:

Es ging auch nochmal darum, wie die Anbahnung sexualisierter Gewalt auch über das Internet stattfindet und wie wir darüber aufklären. In all unseren Präventionsveranstaltungen zum Thema „sexualisierter Gewalt“ oder auch „Gewalt in intimen Teenagerbeziehungen“ – da sehe ich die größte Überschneidung zu dem Thema „**Loveboy**“ – weisen wir darauf hin, sensibilisieren zu dem Thema und stellen auch fest, dass Mädchen fast alle betroffen sind von sexualisierten Übergriffen im Internet im weitesten Sinne, sodass man darüber auch mit den Jugendlichen gut ins Gespräch kommt. Was gibt es da für Schutzfaktoren? Wem kann man darüber erzählen? Das ist immer wieder ein Thema.

Ob die Methode Loveboy nicht nur zur Zwangsprostitution dient, sondern auch zu anderen Formen sexueller Gewalt, dazu kann ich nichts sagen. Wir haben wirklich auch nur wenige Fälle von Selbstmelderinnen. Dadurch, dass die Anbahnungswege auch über das Internet laufen, aber wirklich nur „auch“, also die anderen Formen der Anbahnung finden genauso statt, halte ich wie bei anderen scham- und schuldbesetzten Themen die Online-Beratung schon für einen wichtigen Zugangsweg. Wir stellen fest in der Beratungsstelle zum Thema „sexualisierte Gewalt“, dass gerade die sich

über die Online-Beratung als Erstes melden, die in akuter Notlage sind, das heißt, die noch akut betroffen sind von sexualisierter Gewalt. Das heißt, diejenigen, bei denen die sexualisierte Gewalt vielleicht früher stattgefunden hat, sind oft schon eher in der Lage, andere Zugangswege, auch den persönlichen Kontakt zu suchen. Von daher würde ich empfehlen, Primärprävention und Online-Beratung zu kombinieren.

**Vorsitzende Regina Kopp-Herr:** Wenn Sie alle an Sie gestellten Fragen – so gut es Ihnen möglich ist – beantwortet haben, dann würde ich das Wort weitergeben. Es gibt dann immer nochmal die Möglichkeit der zweiten Runde, wenn dann noch Ergänzungen folgen sollten. – Herr Dirk, bitte.

**Herr Dirk (Elterninitiative für Loverboy-Opfer, Düsseldorf):** Genau! Da würde ich gerne nochmal auf das Internet zurückkommen. Da hatten Sie gefragt, wie die Sache im Internet aussieht. Wir merken natürlich auch, dass die Anbahnungsmöglichkeiten über das Internet sehr groß sind. Die letzten zehn Jahre haben die Entwicklungen gezeigt, dass da mehrere Anfragen kommen, die über das Internet hereingekommen sind. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass es eben auch vor der Haustür passiert. Im Internet ist die ganze Sache natürlich viel einfacher. Ein Nacktbild ist verschickt worden, und schon nimmt der Teufelskreis auch seinen Weg. Aber auf der anderen Seite dürfen wir Schulen und Jugendeinrichtungen nicht vergessen, wir müssen hier vor Ort ganz aktiv werden.

Bei dem Thema „Wege“, die dann strukturiert werden sollen, ist es so, dass wir auch in Nordrhein-Westfalen mit Beratungsstellen gut aufgestellt sind, aber die Wege dahin finden wir extrem schwierig. Die Leute wissen einfach nicht, dass es die Fachberatungsstellen gibt. Es muss noch ganz viel getan werden, dass wir hier die Hinweismöglichkeiten geben, dass die Loverboy-Methode Zwangsprostitution und Menschenhandel ist, und das ist den Leuten am Anfang ganz einfach nicht klar. Deswegen müssen die Beratungsstellen, die mit dem Thema nichts zu tun haben, aufgeklärt werden und die Wege in die Fachberatungsstellen zeigen und aufzeigen.

**Vorsitzende Regina Kopp-Herr:** Vielen Dank. – Jetzt gebe ich das Wort weiter an Frau Norak. Auch Sie haben die Möglichkeit, alle an Sie adressierten Fragen zu beantworten. – Bitte schön.

**Sandra Norak:** Hallo! Ich will zunächst auf das fehlende Opferbewusstsein eingehen, das Sie angesprochen haben. Das ist bei der Loverboy-Methode üblich aufgrund dieser emotionalen Bindung, die man zum Täter hat – das war bei mir auch so –, was natürlich das Ganze für die Polizei und die Justiz sehr schwierig macht, den Opfern zu helfen.

Sie haben nach der Strafverfolgung bei fehlendem Opferbewusstsein gefragt: Ich kann Ihnen zum Beispiel meinen Fall erläutern. Bei mir war es damals so, dass zwei Beamte, nachdem diese Sache schon ziemlich lang gelaufen ist und ich zu diesem Mann umgezogen bin, vor meiner Tür gestanden haben, weil sie von einem ehemaligen



Freund von mir den Hinweis bekommen haben, dass mich jemand zur Prostitution gebracht hat. Die standen direkt vor meiner Haustür. Ich konnte sie aber nicht reinlassen, weil oben mein Zuhälter mit anderen Prostituierten war. Mir wurde später dann auch gedroht, dass ich dann, wenn ich auf der Wache bin, wo ich dann später hin musste, besser nichts sage. Das finde ich persönlich ganz wichtig, weil mir aufgefallen ist an meiner Geschichte und auch aus Erzählungen anderer Frauen, dass es für die Polizei natürlich nicht so viele Möglichkeiten gibt – das muss man ganz ehrlich sagen –, um dagegen vorzugehen.

Was ich oftmals gemerkt habe, ist, dass die Polizei zu wenig Ressourcen hat, dass die sagen: Wir können uns jetzt nur auf dieses oder jenes konzentrieren, wir haben zu wenige Beamte im Einsatz, wir haben zu wenige, die auf das Thema spezialisiert sind, der eine hat keine Zeit. Da wäre es ganz wichtig bei ausreichender Verdachtslage, dass man den Dingen eben nachgeht mit den Sachen, die vorhanden sind.

Die Strafprozessordnung wurde auch zumindest etwas reformiert, dass man eine Telefonüberwachung machen kann, Überwachungen außerhalb von Wohnraum, unter Umständen auch eine Wohnraumüberwachung in der Wohnung, wenn diese Verdachtslage gegeben ist. Bei mir war damals eine sehr große Verdachtslage. Ich konnte bei den Polizisten auf der Wache auch sehen, dass die mir nicht geglaubt haben. Die haben auch gesagt: Es waren bei mir Dinge im Internet vorhanden. Sie haben auch gesagt, sie haben das Telefon abgehört. Es waren tatsächliche Anhaltspunkte da.

Aber ich muss natürlich sagen, dass die Strafprozessordnung heute weiter ist als damals. Es gab zum Beispiel auch bei dem jüngsten Fall „Jürgen Rudloff“, diesem Bordellbetreiber, der verurteilt wurde wegen Beihilfe zum Menschenhandel, einen Fall, Zeit, wo die Frau nicht ausgesagt hat bzw. sie hat die Leute, die Täter, sogar noch geschützt und hat gesagt: Nee, sie hat das alles freiwillig gemacht, sie wollte das alles. Man konnte dann aber anhand von objektiven Beweismitteln, die man von der Telefonüberwachung her hatte, den Täter auch ohne ihre Aussage bzw. obwohl sie die Sache geleugnet hat, verurteilen.

Meine Wünsche an die Politik sind vor allem, was auch auf Ihre Frage eingeht, dass man sagen muss, dass die Polizei und die Justiz zu wenig in der Hand haben, um wirklich gegen Zuhälter, Menschenhändler vorzugehen. Es ist ja bei uns so, dass grundsätzlich, wenn man ein Zuhälter ist ... Das ist ja nicht strafbar, es sei denn, er nimmt mehr als 50 % von der Frau, dann ist es Ausbeutung. Aber wie soll man das nachweisen? Das wird man in den meisten Fällen nicht nachweisen können erstens, weil die Frauen nicht aussagen werden und zweitens, weil man nie nachweisen kann, wie viel die Frauen letztlich abgeben.

Deswegen sind meine Wünsche an die Politik: Grundsätzlich halte ich die Liberalisierung, die Sie angesprochen haben, für den komplett falschen Schritt. Natürlich war das Ziel zu versuchen, den Frauen mehr Rechte zu geben, sie in die Sozialversicherung reinzubringen, ihnen eine Krankenversicherung zu geben. Wenn man sich Berichte anschaut, haben wir eine Zahl von Menschen, die in der Prostitution sind, die von 200.000 bis 1 Million reichen. Wie viele sind angemeldet? Ich habe letztes Mal einen Bericht gelesen: 76. Wir reden immer davon, wenn man Prostitution verbietet bzw.

wenn man dieses nordische Modell einführt, dann geht's ins Dunkelfeld. Aber diese Zahlen zeigen uns, dass wir bereits ein riesengroßes Dunkelfeld haben. Wir haben keine Übersicht darüber, was in der Prostitution passiert. Welche Menschen sind in der Prostitution? Wir haben diese Übersicht nicht. Was wir durch diese Liberalisierung nicht erreicht haben, ist, sich einen Überblick zu schaffen, ob die Frauen mehr zu schützen sind. Im Gegenteil, die Bordellbetreiber haben es leichter.

Jeder Bordellbetreiber, den ich damals in meiner Zeit kennengelernt habe, wusste genauso wie der Jürgen Rudloff, selbst wenn er das nicht wollte, dass da Menschenhandel passiert, der wusste, wer die Frauen in seinen Laden bringt. Er war auf diese Leute, die die Frauen in seinen Laden bringen, angewiesen. Wenn man im Wechsel in der Woche 20, 30 Frauen braucht, es gibt nicht so viele, die sich dafür entscheiden, in die Prostitution zu gehen. Sicherlich gibt es auch nicht so viele, die sich dafür entscheiden, aus einem armen Dorf in Rumänien zu kommen und sagen: „Prostitution ist mein Traumjob. Ich klinge jetzt irgendwo mal in Düsseldorf, Nürnberg oder sonstwo an der Tür und arbeite als Prostituierte.“ Dem muss man sich bewusst sein.

Vielleicht eine Sache noch, die ich ansprechen möchte, die Frage war zwar nicht an mich gerichtet: Loverboys und organisierte Kriminalität, oftmals wird gesagt, das sind Kleinkriminelle. Was ich gesehen habe, ist, dass das Rotlicht generell extrem von organisierter Kriminalität geprägt ist, auch von den Gruppierungen „Hells Angels“ usw.. Loverboys sind auch nicht nur junge Männer, sondern es sind auch ältere Männer, vor allen Dingen bei Frauen, die aus osteuropäischen Ländern kommen. Da gibt es die Loverboys-Methode auch, also häufig bei deutschen, aber auch bei osteuropäischen Frauen, die auch bei älteren Männern Halt suchen, das sind nicht nur junge Männer. Ich glaube, eine Altersgrenze vorzunehmen, Loverboys sind in dem Alter bis zu dem Alter, ist falsch, weil den Tatbestand von Menschenhandel oder den Modus Operandi jeder erfüllen kann. Bei der Loverboy-Methode, egal, wie alt der Täter ist, sollte man das Alter nicht eingrenzen.

Prävention ist wirklich das A und O, vor allem für junge Menschen, damit ihnen die Erfahrungen erspart bleiben, die ich machen musste und die viele andere Frauen machen mussten. Ich kann wirklich nur an alle appellieren, sich auch auf Bundesebene dafür einzusetzen, dass wir eine andere Gesetzgebung zur Prostitution bekommen. Diese Loverboy-Methode kann man nicht trennen von Prostitution oder Menschenhandel. Wenn man jungen Menschen suggeriert, Prostitution ist eine Arbeit – ich habe das auch in meiner Stellungnahme geschrieben und will das nicht ständig wiederholen –, warum sollen sie dann zu Menschenhändlern sagen: Nein, ich arbeite nicht in der Prostitution? Es wird so vermittelt, unsere Gesellschaft sagt, Prostitution ist eine Arbeit, und drückt die jungen Frauen deswegen auch mehr und mehr in die Hände dieser Menschenhändler. Da sollte sich der Staat, der Gesetzgeber, seiner Rolle als Vorbildfunktion bewusst werden.

**Vorsitzende Regina Kopp-Herr:** Vielen Dank, Frau Norak. – Als Letzter hat in dieser ersten Runde Herr Hermanns das Wort, aber an Sie waren auch definitiv die meisten

Fragen gegangen. Sie haben jetzt die Möglichkeit zur Antwort. – Bitte schön, Herr Hermanns.

**Wolfgang Hermanns (Landeskriminalamt NRW, Düsseldorf):** Danke schön. – Die erste Frage lautete zur Datenlage. Wir haben erstmalig im Lagebild „Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung“ 2016 begonnen, dieses Phänomen zu erheben und beziehen uns da konkret auf minderjährige Opfer im Zusammenhang mit der Lover-boy-Methode, haben 2016 und 2017 je zwei Fälle festgestellt und 2018 drei. Daraus kann man schon schließen, dass diese doch sehr geringe Zahl von Fällen darauf hindeutet, dass die Datenlage zu diesem Phänomen nicht gut ist. Insofern möchte ich direkt noch die Frage zur Schätzung der Dunkelziffer aufgreifen. Es gibt dazu keine konkreten Schätzungen. Klar ist aber auch, dass wir über ein Milieu sprechen, das alles unternimmt, die Handlungen zu verdecken, zu verschleiern, Druck auszuüben. Insofern sind das Faktoren, die eher für eine hohe Dunkelziffer sprechen.

Zum Täterprofil: Bei den festgestellten Sachverhalten ist es so, dass es sich um grundsätzlich junge Täter Anfang 20 handelt, die insbesondere schon Bezug zum Rotlichtmilieu haben und dann – so ist zumindest auch meine Unterstellung – auch gezielt diese Anwerbungsversuche machen und diese Methode anwenden. In Zusammenhang mit den jungen Opfern ist es natürlich so, dass da auch junge Täter zum Zuge kommen, um durch das Vortäuschen der Liebesbeziehung diese emotionale Bindung aufzubauen, die diese Taten ermöglicht.

Zur Frage von speziellen Opfergruppen: Die erkennen wir so nicht. Es kann letzten Endes jede junge Frau treffen. Darüber muss man sich bewusst sein. Das hat damit zu tun, dass gerade Minderjährige in der Phase ihres Lebens sind, in der man der Liebe natürlich eine hohe Bedeutung zumisst, dieser emotionalen Abhängigkeit eine hohe Bedeutung zumisst. Es ist auch von Elternseite her schwierig, die Kinder zu erreichen und überhaupt ein Vertrauensverhältnis in dieser Angelegenheit aufzubauen.

Das kann man meiner Ansicht nach auch daran erkennen – das hat das BKA im Lagebild bis 2017 auch festgestellt –, dass die Aussagebereitschaft, wenn denn schon mal überhaupt angezeigt wurde, trotzdem bei der Polizei sehr gering ist. Das zeigt das Dilemma in diesem Deliktsfeld auf: Wir brauchen grundsätzlich den sogenannten Personalbeweis und haben dann natürlich im Bereich der Aussagebereitschaft hohe Schwierigkeiten.

Dann würde ich zur Frage der Einschätzung von Prävention kommen. Ich sehe es auch als sehr wichtig an, dass wir Prävention betreiben, gerade im primärpräventiven Bereich. Es ist wichtig, dass man frühzeitig ansetzt. Es ist ganz schwierig, einen Menschen zu erreichen, der in dieser Situation ist. Also muss ich vorher das Bewusstsein schaffen, dass eine solche Situation auf mich zukommen könnte, wenn ich dann noch in der Lage bin, das mehr oder minder rational zu bearbeiten, was später dann möglicherweise nicht mehr der Fall ist.

Die Polizei von Nordrhein-Westfalen betreibt mit ihren 47 Kreispolizeibehörden eine intensive Zusammenarbeit mit den Schulen. Unsere Kriminalkommissariate Kriminalprävention/Opferschutz stehen auch als Berater für die Schulen zur Verfügung, stellen ihr Expertenwissen zur Verfügung. Die Kolleginnen und Kollegen sind bekannt in den Schulen. Insofern unterstützen wir natürlich verschiedenste Projekte. Ich halte das auch für eine geeignete Maßnahme, das dementsprechend aufzugreifen.

Dann wurde ich gefragt nach der Situation in den Nachbarländern. Die Datenlage ist teilweise auch relativ gering – bis auf die Niederlande. Dort gibt es relativ viele bekannt gewordene Fälle von Loverboy-Methoden. Das hat damit zu tun – so habe ich das von meinem niederländischen Kollegen erfahren –, dass man sehr viel in dieses Thema investiert und versucht hat, Prävention zu betreiben, um darüber im Endergebnis auch Aussagebereitschaft zu schaffen.

In Österreich gibt es natürlich ähnliche Rechtsfälle. Da sind die Zahlen aber auch nicht so hoch. Für den Bereich der Schweiz hatten wir auch mal 11 Fälle mit der Loverboy-Methode festgestellt, sodass sich das immer irgendwo im Moment im vergleichbaren Rahmen befindet – bis eben auf die Niederlande, die recht frühzeitig investiert haben und versucht haben aufzuklären.

Zur Frage des Verbotes der Prostitution vielleicht nochmal ein Hinweis zum Prostitutionschutzgesetz: Sinn und Zweck waren tatsächlich, die Frauen in die Legalität zu holen, um ihnen auch Präventionsmöglichkeiten und Opferhilfeangebote anbieten zu können. Natürlich ist es so, dass wir keinen hohen Anteil von angemeldeten Prostituierten haben – das differiert von Kommune zu Kommune, das hängt auch davon ab, wie die Kommunen teilweise auch diese Stellen aufgebaut haben. Aber Fakt ist: Es ist eine der wenigen Möglichkeiten, die Frauen zumindest ansprechen und erreichen zu können.

Wenn ich Prostitution verbiete, und das Milieu ist bestens geeignet dafür, gehe ich davon aus, dass ich es damit nicht verhindere, sondern tatsächlich die Methoden auch noch verschlimmere, um eben das Bekanntwerden dessen auch noch zu fördern. Wir können im Bereich der Grenznähe oft Dinge sehen. Frankreich hat beispielsweise die Prostitution auf der Straße verboten, was in Grenznähe dazu führt, dass die Prostituierten auf die andere Seite gehen in das Land, in dem es erlaubt ist. Da macht es räumlich etwas aus, aber es macht letzten Endes in der Gesamtheit nichts aus.

Ich bin noch einmal von Frau Paul auf den Bericht zum Innenausschuss angesprochen worden. In den bekannt gewordenen Fällen gab es keine festgestellten Täterstrukturen zu OK. Grundsätzlich ist das Rotlichtmilieu bandenmäßig organisiert. Es gibt OK-Strukturen. Jeder weiß, dass Rockergruppierungen sich dort auf tun und auch ihre Geschäfte machen – Geschäfte in dem Sinne, dass sie jede Art von Straftaten, ob es jetzt Menschenhandel sei, ob es der illegale Handel mit Betäubungsmitteln oder sonstige Straftaten seien, nutzen, um Vermögen anzuhäufen. Darüber müssen wir uns bewusst sein.

Über die Rolle des Internets als Anbahnungsort haben wir relativ wenig Erkenntnisse. Klar ist aber auch, dass das Internet eine Rolle spielt – sei es durch Partnerbörsen, sei

es durch Chats. Das geht zurück auf die Frage der Prävention. Ich halte es für enorm wichtig, dass wir auch in diesem Bereich frühzeitig Medienkompetenz bei unseren Kindern schaffen, um die verschiedenen Bereiche, die mich dahin bringen können, dann auch abdecken zu können. Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Es ist auch sehr wichtig, gerade in dem Bereich Medienkompetenz, dass Eltern sich einbringen, mit ihren Kindern frühzeitig ein Vertrauensverhältnis schaffen, damit man dann berichtet. Denn auch die Kinder wollen bestimmte Sachen verdecken, auch den Eltern gegenüber. Es ist schon sehr wichtig, früh damit anzufangen.

Ich bin gefragt worden, ob es weitere Phänomene gibt. Grundsätzlich basiert die Loverboy-Methode darauf, dass emotionale Abhängigkeit geschaffen wird. Das habe ich in vielen anderen Bereichen auch so. Wir bezeichnen den Modus Operandi Loverboy-Methode konkret als Erzeugung eines Abhängigkeitsverhältnisses zum Zwecke der sexuellen Ausbeutung. Bei dem Phänomen Romance-Scam, also da, wo ältere Frauen, die ihre große Liebe suchen, über das Internet dazu bewegt werden, dem Täter dann auch Vermögen zu überlassen, geht es um den modernen Heiratsschwindler sozusagen. Wir kennen diese Phänomene, dass emotionale Abhängigkeit ausgenutzt wird, beispielsweise auch im Bereich der Betäubungskriminalität, wo man Frauen bewegt oder vielleicht sogar verdeckt bewegt, Kurieraufgaben zu erfüllen und Ähnliches. Insofern ist das Thema „emotionale Abhängigkeit“ in vielen Kriminalitätsfeldern von Bedeutung.

Zu der Frage, ob Täter einen religiösen Hintergrund haben, kann ich nichts sagen, dazu liegen mir keine Erkenntnisse vor. Zu der Frage der Nationalität von Tätern können wir sagen, dass 80 % der Täter – das bezieht sich auf Menschenhandel insgesamt in etwa zu gleichen Teilen, das variiert immer ein bisschen – die deutsche Staatsangehörigkeit haben, die rumänische, die bulgarische oder die nigerianische Staatsangehörigkeit besitzen. Das sind auch die Daten aus dem letzten Menschenhandelslaggebild 2017 des LKA. – Ich glaube, jetzt habe ich alle Fragen beantwortet.

**Vorsitzende Regina Kopp-Herr:** Das ist korrekt. Ich danke den Expertinnen und Experten für die erste Runde und gehe jetzt noch einmal in der Reihenfolge durch. – Herr Katzidis, bitte.

**Dr. Christos Katzidis (CDU):** Vielen Dank. – Ich würde gerne noch einmal die eine oder andere Nachfrage nach der ersten Runde stellen. Wir haben jetzt mehrfach gehört, dass höchstwahrscheinlich das Dunkelfeld extrem hoch ist. Das korrespondiert ja auch mit dem, was wir gestern innenpolitisch beim LKA erfahren haben, da war die Rede von 1:8. Hier wird, das würde ich prognostizieren, die Zahl noch höher sein. Das heißt, wir müssten wahrscheinlich eine extreme Aufhellung versuchen. Dazu wäre sicher auch Prävention notwendig.

Mich würde interessieren – die Frage geht an alle vier –, was da aus Ihrer Sicht auch sinnvoll und möglich wäre. Wäre es zum Beispiel sinnvoll, wenn man in den Schulen jedes Schuljahr regelmäßig über dieses Phänomen verpflichtend aufklären würde?

Hätten Sie irgendwelche Anregungen, wie man da die Prävention auch zielgerichtet steuern könnte?

Die zweite Frage bezieht sich nochmal auf die Frage der Strukturen oder Hintergründe, an Sie gerichtet, Herr Hermanns: Wir hatten unter anderem Frau Kannemann vom Verein „No loverboys“ zum Fachgespräch eingeladen, die von sehr vielen Fällen berichtete, teilweise auch darüber, dass zumindest vermutet wurde, dass Menschenhandel, zumindest auch organisierte Kriminalität, vielleicht auch Rockerbanden eine Rolle spielen könnten. Gibt es Bestrebungen in der Form, irgendetwas aufzuhellen? Gibt es Ermittlungen? Haben Sie das im Fokus? Vielleicht können Sie dazu auch nochmal etwas sagen.

Gleichzeitig die Frage der einheitlichen Definition auch an Sie, Herr Hermanns: Wenn es noch nicht einmal eine einheitliche Definition gibt, wäre es wahrscheinlich sinnvoll, gerade auch mit Blick darauf, dass das nicht nur ein nationales Problem ist, sondern scheinbar auch ein europäisches Problem ist, dass man sich erst einmal national, aber auch darüber hinaus auf eine einheitliche Definition verständigen sollte. Wäre das aus Ihrer Sicht zielführend?

Dann hätte ich nochmal eine Frage an Sie alle: Wir haben gestern beim LKA gehört, dass das Internet heutzutage oftmals, primär sogar eine Anbanelungs-Plattform ist. Könnte, sollte man vielleicht darüber nachdenken, ob man dann im Social Media-Bereich, zum Beispiel bei Facebook, in eine Richtung kommt, wo man auch Facebook dazu verpflichten sollte, Präventionsanzeigen auf dem Bildschirm mit bestimmten Sachen aufploppen zu lassen, die die Nutzer dann zur Kenntnis nehmen. Wäre das aus Ihrer Sicht zielführend, so etwas zu überlegen und dann auch zu überlegen, ob das in die Tat umsetzbar wäre?

Meine letzte Frage würde an die Frau Norak gehen. Das, was Sie eben geschildert haben, auch mit dem Besuch der Polizisten bei Ihnen, als Sie unter Druck gestanden haben, im Prinzip auch keine Anzeige zu machen: Wäre es da vielleicht sinnvoller – ich war selber 26 Jahre im Polizeidienst, ich kenne diese Situationen, primär auch aus dem Bereich häusliche Gewalt, wo Opfer oftmals keine Anzeigen machen wollten, obwohl man als Polizist so ein Gefühl hatte, da stimmt etwas nicht, da ist etwas nicht in Ordnung –, wenn man dann zum Beispiel mit polizeirechtlichen Maßnahmen eher verstärkt versucht, die Hintergründe aufzuklären? Wäre das für Sie eine Möglichkeit, wenn die Polizei einen Verdacht hat, auch erst einmal keine Aussage hat, dass die Polizei aus Gründen der Gefahrenabwehr aus Ihrer Sicht schon tätig werden sollte?

**Vorsitzende Regina Kopp-Herr:** Danke schön, Herr Katzidis. – Dann gehe ich nochmal zur SPD-Fraktion. Frau Butschkau, bitte.

**Anja Butschkau (SPD):** Danke, Frau Vorsitzende! – Ich habe nochmal eine Frage an Herrn Dirk und an Frau Norak, und zwar haben wir jetzt nochmal sehr eindrucksvoll gehört, dass Prävention die wirkungsvollste Waffe gegen dieses Verbrechen ist – ich drücke das mal so aus, wie ich es empfinde. Was tue ich, wenn ich das Gefühl habe, das Kind ist schon in den Brunnen gefallen, das heißt, es gibt jemanden, der betroffen

ist oder der Opfer ist der Loverboy-Methode? Welche Möglichkeiten habe ich, dieser jungen Frau zu helfen? Was brauche ich dazu? Das ist die erste Frage, die ich habe.

Die zweite Frage richtet sich nochmal an Herrn Hermanns. Herr Hermanns, habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie der Ansicht sind, dass das Verbot von Prostitution nicht zielführend ist, weil man dann mit einem Verdrängungsphänomen zu rechnen hat? Wie schätzen Sie in diesem Zusammenhang eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen Bordellbetreibern, Ordnungsbehörden, Polizei etc. ein? Ist das vielleicht eine bessere Alternative, um diesem Phänomen entgegenzuwirken?

**Vorsitzende Regina Kopp-Herr:** Danke, Frau Butschkau. – Frau Schneider!

**Susanne Schneider (FDP):** Frau Vorsitzende! Die FDP ist komplett zufrieden mit der Beantwortung der Fragen bisher und mit den Stellungnahmen. Ich gebe weiter!

**Vorsitzende Regina Kopp-Herr:** Danke schön. – Frau Paul.

**Josefine Paul (GRÜNE):** Vielen Dank, Frau Vorsitzende! Nun ist das sogenannte Prostituiertenschutzgesetz nicht Gegenstand dieser Anhörung, wiewohl wir allerdings auch aus einem Bericht der Landesregierung wissen, dass es strukturelle Defizite in dem neuen Gesetz gibt, was den Schutz und die Unterstützung von Sexarbeiterinnen und Sexarbeitern angeht.

Aber im Anschluss an die Frage, in welcher Art und Weise gegebenenfalls gesetzliche Maßnahmen notwendig wären, an Herrn Hermanns und Frau Krenzel nochmal die Frage: Gibt es aus Ihrer Sicht gesetzliche Regelungsbedarfe oder gibt es vielmehr ein Vollzugsdefizit? Geht es vielmehr darum, das Dunkelfeld aufzuhellen, Unterstützung für Opfer zu stärken, oder haben wir tatsächlich gesetzliche Regelungslücken? Das wäre eine Frage, die ich noch hätte.

Eine zweite Frage geht in die Richtung Prävention und richtet sich an Frau Krenzel: Sie haben in Ihrer Stellungnahme geschrieben, dass das Video, das das Ministerium gemacht hat, auf jeden Fall schon gut ist. Das würden wir auch so sehen, es ist uns im Ausschuss auch vorgestellt worden. Aber Sie sagen, es braucht darüber hinaus noch mehr. Der Kollege Katzidis hat schon einige Dinge angesprochen. Aber wie ist auch die Beratungsstruktur aufgestellt in Nordrhein-Westfalen? Es braucht ja auch diejenigen, die informieren können über diese Methode, die im Sinne von Train the Trainer sozusagen das Wissen weitergeben können. Wenn Sie vielleicht dazu noch etwas sagen könnten?

Daran anschließend an Herrn Hermanns noch die Frage: In der Stellungnahme des LKA wird auch verwiesen auf Fortbildung für die Polizei. Sind da auch Täterstrategien beispielsweise Teil der Konzeptionierung? In welcher Art und Weise wird auch auf die Frage von Sensibilisierung im Sinne des Opferschutzes hingewiesen? Frau Norak hat auch darauf hingewiesen, dass es ein sehr schambehaftetes Feld ist. Das heißt, dass oftmals Opfer unter Umständen nicht nur aufgrund des Druckes, dem sie ausgesetzt

sind, nicht zur Polizei gehen, sondern eben auch, weil sie unter Umständen Stigmatisierung fürchten sowohl des sozialen Umfelds als auch der Polizei. Wenn Sie dazu im Sinne von Fortbildungsmaßnahmen, der Sensibilisierung des Opferschutzes, aber auch der Kenntnis über Täterstrategie noch etwas sagen könnten. – Vielen Dank.

**Vorsitzende Regina Kopp-Herr:** Danke schön, Frau Paul. – Herr Vogel, Sie hatten sich gemeldet. Sie haben das Wort, bitte.

**Nic Peter Vogel (AfD):** Danke schön, Frau Vorsitzende! – Auch von mir nochmal vielen Dank, dass Sie gekommen sind. Die erste Frage geht an Herrn Dirk. In Sachen Prävention – ich sehe die Schule als sehr gute Möglichkeit, da zu werben. Jetzt ist es allerdings so, dass eine Aufklärung bei den Schülern selber auch vielfach den Charakter haben kann „geht mich ja nichts an“ – im Vorfeld, wenn man das allgemein macht – und dass man gar nicht die Aufmerksamkeit hat.

Wenn es jetzt allerdings diese Beratung im Vorfeld für die Eltern gegeben hätte – es ist im Grunde genommen jetzt erst einmal keine Hexenkunst im ersten Schritt, sensibilisiert zu werden, das heißt, die Tochter verändert sich im Erscheinungsbild, wird ein bisschen mehr sexy, benutzt Makeup oder irgendetwas, oder es gibt eine Spaltung des Vertrauensverhältnisses zum Elternhaus, ein neuer Freund ist im Spiel, der fährt ein teures Auto, erzählt nicht, woher er das Geld hat: Wären Sie als Elternteil im Vorfeld vielleicht besser gerüstet gewesen, wenn es eine Beratung explizit auch für die Eltern gegeben hätte? Ich sehe auch darin das Risiko, dass, wenn man das bei den Kindern, bei den Schülern macht, dass die vielleicht auch nicht den Abstand haben – ach, der sieht doch aus wie im Fernsehen, der hat doch ein tolles Auto usw.? Das wäre meine erste Frage an Herrn Dirk.

Die zweite Frage geht an Herrn Hermanns vom LKA: Mir persönlich ist das Phänomen Loverboy überhaupt nicht neu. Ich habe schon vor 20 Jahren einen Fernsehbericht aus den Niederlanden gesehen. Daher meine Frage: Warum ist das hier so spät in das öffentliche Bewusstsein, auch gerade vom Landeskriminalamt beispielsweise gerückt? Wir haben gerade von Frau Norak gehört, Bordellbetreiber sind praktisch auf ihre Zulieferer angewiesen usw. Inwiefern ist es inzwischen schon organisiert, dass also praktisch alles unter einem Dach stattfindet, also Loverboys, Bordellbetreiber usw., oder sind das immer noch einzelne Strukturen in der überwiegenden Mehrheit?

Die dritte Frage geht an Frau Krenz. Sie sagten gerade, bei der Online-Beratung kann man sicherlich im Netz noch etwas machen, aber das ist meistens dann, wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen ist.

Zur Prävention: Sehen Sie da noch andere Möglichkeiten, Online-Tools zu entwickeln, um gerade junge Leute darauf zu sensibilisieren? Es ist ja so, dass, wenn man jung ist, denkt man immer: Nee, das geht mich nichts an, das passiert mir nicht. Könnte man da in Netzwerken etwas machen? Unter dem Stichwort „Medienkompetenz für Kinder schaffen“ sensibilisiert man generell Kinder und Jugendliche, sorgsam mit ihren Daten umzugehen. Haben Sie da vielleicht noch eine konkrete Idee? – Danke schön.



**Vorsitzende Regina Kopp-Herr:** Vielen Dank, Herr Vogel. – Abschließend erlaube ich mir noch eine Frage, die an Frau Krenzel und Herrn Hermanns geht. Die Schule ist als Ort, als Präventionsort, Aufklärungsort angesprochen. Jugendliche bewegen sich aber nicht nur in der Schule, sondern auch außerhalb, und es gibt die offene Kinder- und Jugendarbeit, auch manchmal geschlechterspezifisch ausgerichtet: Ist auch daran gedacht, dort Präventionsangebote vorzulegen?

Jetzt steigen wir gleich in die Antwortrunde ein. Wir gehen diesmal umgekehrt herum. Sie sind alle vier wieder angesprochen und, Herr Hermanns, ich würde bei Ihnen beginnen wollen. Bitte, Sie haben das Wort.

**Wolfgang Hermanns (Landeskriminalamt NRW, Düsseldorf):** Ich bin zunächst gefragt worden hinsichtlich der Bedeutung der Clans und der Rocker oder nach dem, was das LKA in diesem Zusammenhang tut. Wir haben gerade speziell das Thema „Rocker“ oder die „Untersuchung von Rockergruppierungen“ und Zusammenhänge im Visier. Wir haben letztlich das Lagebild Kleinkriminalität veröffentlicht und haben das auch zu einem Schwerpunkt unserer Arbeit gemacht. Da wir wissen, dass man sich teilweise auch im Rotlichtmilieu bewegt, wird diesen Strukturen aus dieser Sicht Rechnung getragen.

Sicherlich wäre es wichtig, eine einheitliche Definition hier zu finden, denn wenn ich eine einheitliche Definition und eine klare Definition habe, ist die Zuordnung in Lagebildern natürlich auch wesentlich einfacher, als wenn ich ein diffuses Bild tatsächlich beschreibe. Insofern würde sich auch anbieten, das Thema bundesweit aufzugreifen.

Hinsichtlich der Präventionsmöglichkeiten beispielsweise über Facebook: Prävention ist grundsätzlich darauf angewiesen, Partner zu finden, die da mitmachen, in welcher Art und Weise. Es ist immer schwer, die Wirksamkeit von bestimmten einzelnen Präventionsaspekten zu bewerten. Aber grundsätzlich, da, wo es sinnvoll möglich ist, Präventionspunkte zu setzen, sollte man das nutzen. Die Reichweite von Prävention ist immer etwas schwierig. Wir wissen nicht immer ganz genau, wo wir den einen oder anderen abholen können. Deshalb sollten wir das durchaus an unterschiedlichen Orten platzieren.

Nochmal zu dem Thema „Verbot“: Ich gehe tatsächlich davon aus, dass man das weiter in die Illegalität abdrängt. Denn Fakt ist – darüber müssen wir uns bewusst werden –, diese schlimme Nachfrage ist da, und die Strukturen sind vorhanden, sodass man sich dann auch durch ein Verbot nicht abhalten lassen würde.

Zu der verstärkten Zusammenarbeit mit Bordellbetreibern: Das sehe ich nicht so. Die Bordellbetreiber sollten wissen, dass sie von der Polizei kontrolliert werden und dass die Arbeit natürlich auch auf örtlicher Ebene mit den Ordnungsämtern zusammen geschieht. Es ist wichtig, viele an einen Tisch zu bekommen auf örtlicher Ebene, auch Nicht-Regierungsorganisationen oder auch bestimmte „Runde Tische“, die das Thema aufgreifen und vor allen Dingen auch den gegenseitigen Erfahrungsaustausch fördern. Aber wichtig in diesem Zusammenhang ist natürlich auch, dass konkret kontrolliert wird.

Vielleicht nochmal überleitend zu dem Thema „gesetzliches Regelungsdefizit oder Lücken“: Fakt ist, der Bordellbetreiber hat jetzt bestimmte Verpflichtungen, die ich kontrollieren kann vor Ort. Ich kann zumindest dann, wenn ich Verstöße feststelle, einschreiten, auch wenn das möglicherweise nicht zufrieden stellend ist. Ich glaube selbst, dass wir kein gesetzliches Defizit insgesamt bei den Strafvorschriften haben. Das Vollzugsdefizit in dem Sinne kann man so beschreiben – das wir haben wir hier bisher auch deutlich gesagt –, dass es an der Aussagebereitschaft der Opfer liegt, noch nicht einmal eine Möglichkeit, da irgendwie ranzukommen.

Ich möchte auch nochmal – das steht auch in der Stellungnahme von Frau Norak – die Möglichkeit von verdeckten Maßnahmen aufgreifen. Die gibt es natürlich als zweiten Beweis, aber sie sind sehr aufwändig. Grundsätzlich sind viele Dinge möglich, manche sind kompliziert, weil uns nicht die Möglichkeiten beispielsweise von Verbindungsdaten langfristig genug zur Verfügung stehen, um Anhaltspunkte für Ermittlungen zu bekommen auf Sachbeweisebene. Das macht das Geschäft für uns schwierig, und es ist aufwändig. Dieser Aufwand muss dann natürlich auch mit Personal belegt werden.

Wir haben verschiedenste Schwerpunkte zu bedienen. Insofern ist es für uns in der Praxis manchmal schwierig, allem irgendwo gerecht zu werden. Das gilt gerade für die Kolleginnen und Kollegen vor Ort.

Dann bin ich gefragt worden zu den Fortbildungsinhalten: Opferschutz ist ein wesentlicher Punkt für die Polizei in Nordrhein-Westfalen. Wir widmen uns diesem Thema sehr stark. Wir haben Opferschutzbeauftragte in den Kreispolizeibehörden. In Fortbildungsangeboten ist es so, dass verschiedenste Aspekte beleuchtet werden: das Phänomen, der Täter, das Opfer. Man kann sich Hilfe durch die Psychologie verschaffen beispielsweise bei der Vernehmung. Insofern ist das Fortbildungsangebot recht breit gestreut. Natürlich gibt es dieses Phänomen recht lange und ist bundesweit um 2015 oder 2014 herum aufgekommen. Diese Notwendigkeit ist erkannt worden, das tatsächlich in die Lage aufzunehmen. Insofern sind die Niederlande eine Ausnahme, die das tatsächlich früher gemacht haben. Vorher wurde eben nur die Frage erfasst: Geschieht das durch Täuschung? Wir haben dann 2014/2015 diesen speziellen Fokus nochmal auf dieses Thema gelegt.

Zu öffentlichen Trägern oder offenen Angeboten in der Jugendhilfe: Da, wo ich denke, ich muss meine Zielgruppe analysieren und da, wo ich glaube, sie finden zu können, muss ich gucken, wie ich in Kooperation mit anderen meine Präventionsmaßnahmen tatsächlich auch unterbringen kann. Es ist so, dass die Polizei nicht im Bereich der Primärprävention arbeitet. Insofern bieten wir unser Wissen, das wir dazu haben, grundsätzlich Multiplikatoren an, die dann diese Inhalte in ihren Einrichtungen vermitteln. Auch das wäre insofern bedenkenswert.

**Vorsitzende Regina Kopp-Herr:** Wenn ich einmal dazwischen gehen darf: Eine Frage von Frau Paul zielte ab auf die Täterstrategie, inwieweit das in Aufklärungsarbeit und Präventionskonzepte mit einbezogen wird. Habe ich das richtig behalten, habe ich das richtig so wiedergegeben? Das war eine Frage, die auch an Sie gegangen war, Herr Hermanns.

**Wolfgang Hermanns (Landeskriminalamt NRW, Düsseldorf):** Es ist völlig klar, dass, wenn ich mich mit einem Phänomen befasse, erstens Informationen über die Täter haben muss und zweitens über die Opfer. Insofern gehört zu jedem Konzept eine entsprechende Phänomen-Beschreibung mit Täter- und Opferstrategien. Ich wollte auch nur sagen, dass wir das umfassend phänomenbezogen betrachten, auch in der Fortbildung, und insofern beide Aspekte mit dazu gehören.

**Vorsitzende Regina Kopp-Herr:** Vielen Dank, dass Sie das noch beantwortet haben. – Frau Norak, Sie wären jetzt die Nächste. An Sie waren zwei Fragen gerichtet: einmal von Herrn Katzidis und einmal von Frau Butschkau. – Bitte.

**Sandra Norak:** Einmal zu der Prävention an Schulen. Ich habe auch schon ein paar-mal Prävention an Schulen gemacht. Ich glaube, dass es sehr wichtig ist, das flächen-deckend einzuführen.

Sie haben gefragt, ob das freiwillig sein soll oder nicht. Grundsätzlich würde ich es verpflichtend einführen, aber man sollte den Schülerinnen, den Schülern die Möglich-keit geben, dass, wenn es ihnen zu viel wird, sie den Raum verlassen können. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass beispielsweise Mädchen, die von sexueller Gewalt in der Familie betroffen waren, bei diesem Thema – das muss an sich gar nicht die Prostitution sein, aber Prostitution ist ja auch ein Thema mit sexueller Gewalt –, wenn es dann hochkommt und es den Mädchen schlechtgeht, den Raum verlassen können, dass sie nicht sitzenbleiben müssen. Das halte ich für eine ganz wichtige Maßnahme. Auch sollten sie darauf vorbereitet werden, dass ihnen gesagt wird, wenn es ihnen schlechtgeht, können sie jederzeit gehen und müssen sich dann auch nicht erklären, warum sie gehen. Vielleicht kann man später noch einen Ansprechpartner zur Verfü-gung stellen, falls das Mädchen darüber sprechen möchte.

Dann haben Sie noch gefragt nach der Gefahrenabwehr, auch ohne Anzeige tätig zu werden – ich hatte es vorhin schon gesagt –: soweit es möglich ist, soweit die Polizei die Befugnisse hat, eingreifen zu können, auf jeden Fall auch ohne Anzeige.

Dann kommt der nächste Punkt „Was soll man tun, wenn man das Gefühl hat, dass jemand betroffen ist, auch als Angehöriger? Es ist natürlich eine sehr schwierige Situ-ation mit diesen emotionalen Abhängigkeiten. Ich kann nur raten, dass man versucht, dran zu bleiben, dass man vielleicht versucht, mehr rauszufinden. Natürlich kann die Polizei nicht was machen, wenn überhaupt kein Verdacht besteht, das ist klar. Als Angehöriger kann man gucken. Wenn man den Verdacht hat, da ist mehr dahinter, man hat mehr mitbekommen, dann würde ich auf jeden Fall zur Polizei gehen, auch ohne das Mädchen, die eigene Tochter, die Freundin zu fragen. Die werden mit Si-cherheit sagen: Es ist nichts, mir geht es gut.

Von daher ist es natürlich, wenn man beispielsweise die Mutter ist, schon zu überle-gen, ja, es ist ein Vertrauensbruch, wenn ich einfach zur Polizei gehe, obwohl mein Kind das gar nicht möchte. Aber sollten sich genügend Anhaltspunkte ergeben, finde ich es sehr wichtig, dass man sich bei der Polizei meldet und dass man der Polizei auch mehr Ressourcen gibt, was Herr Hermanns schon gesagt hat. Wenn man kein

Personal hat, wenn man keine Ressourcen hat, dann kann man auch nicht effektiv arbeiten. Dann kann man auch nicht an den Fällen dran bleiben.

Eine Sache ist – es wurde angesprochen – das Verbot, die Illegalität: Es gibt auch Polizisten, Ausländer, die in diesem Bereich arbeiten, zum Beispiel Simon Häggström – das ist ein schwedischer Polizeikommissar –, der setzt dieses Gesetz, dieses sogenannte nordische Modell in Schweden um. Der hat auch ein sehr gutes Buch geschrieben, das heißt „Shadow’s Law“ und der sagt: Die Prostitution verschwindet nicht in die Illegalität, denn dort, wo die Freier die Prostituierten finden, dort findet sie auch die Polizei. Wir müssen sehen, was jetzt in der Illegalität ist.

Wir sprechen davon, wir können Bordellbetreiber kontrollieren: Nein, wir können Bordellbetreiber nicht kontrollieren, auch nicht mit dem neuen Prostituiertenschutzgesetz. Auch wenn im Prostituiertenschutzgesetz steht, ein Bordellbetreiber darf bestimmte Vorstrafen nicht haben, der brauche eine Genehmigung, dass er ein Bordell hat. Auch zu meiner Zeit, als das Prostituiertenschutzgesetz noch nicht in Kraft war, waren es Hintermänner, die das Bordell geführt haben. Das waren nicht Leute, die von der organisierten Kriminalität sind, die saßen dann abends im Bordell, aber im Papier stand offiziell jemand anderes. Man kann das so nicht kontrollieren.

Es ist auch ganz gefährlich, weil man sich klarmachen muss, dass mit den Gesetzen, die wir jetzt haben, unser Staat mit den Ausbeutern kooperiert. Es heißt, wenn Bordellbetreiber größtenteils von Menschenhandel wissen und damit Beihilfe leisten, sind sie Straftäter. Man kann sie nicht belangen, weil man keine Beweise hat, aber sie sind größtenteils Straftäter. Wenn die Polizei dann in die Bordelle kommt, so wie es bei mir damals war, und mit den Bordellbetreibern einen Kaffee trinkt oder redet, dann sehen die Frauen: Oh, der Staat kooperiert mit den Menschen, die mich mit ausbeuten. Vor allem bei den osteuropäischen Frauen ist es sehr problematisch, weil die in einem Justizsystem leben, in dem noch sehr viel Korruption ist, die dann noch weniger Vertrauen zu den Beamten haben.

Zu dem Thema „Nachfrage“: Die Nachfrage schafft den Markt. Natürlich wird die Nachfrage nach Prostitution immer da sein. Zu behaupten, Prostitution ist weg, wenn wir ein schwedisches Modell haben, das wäre gelogen. Das ist nicht der Fall. Aber dadurch, dass Prostitution normalisiert, bagatellisiert wird, haben wir eine immens hohe Nachfrage. Rund 1,2 Millionen kaufen pro Tag sexuelle Dienstleistungen. Das ist ein hervorragender Nährboden für die Geschäfte von Menschenhändlern, die die „Ware Frau“ ranschaffen, um den Markt umfassend zu befriedigen. Die Nachfrage, also die Sexkäufer, schaffen den Markt.

Sie müssen sich „Freierforen“ durchlesen, damit Sie sehen können, was mit mir gemacht wurde und was mit den Hunderten von Frauen gemacht wurde in der Prostitution. Das ist kein Beruf. Die Dame hat von Sexarbeiterinnen gesprochen. Diejenigen, die ich in sechs Jahren gesehen habe, waren keine Sexarbeiterinnen, sie waren Opfer von schwerem sexuellem Missbrauch, von schwerer sexueller Gewalt. Was Sie in den Medien sehen können: Einzelne, die Berichte schreiben von „Prostitution ist mein Traumberuf“, mag es geben, aber das sind nicht die Hunderttausenden von Frauen, die in Deutschland legal in Bordellen kaputt gemacht werden.

Das waren die Fragen, die an mich gestellt wurden.

**Vorsitzende Regina Kopp-Herr:** Da war noch eine Frage, wenn ich nochmal daran erinnern darf. Wenn Sie jetzt weiter antworten möchten: Die Frage ging auch an Herrn Dirk von Frau Butschkau: Was tue ich, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist? Wo finde ich dann Möglichkeiten und Hilfe? Das war auch eine Frage, die mit an Sie gerichtet wurde, Frau Norak. Wenn Sie jetzt antworten möchten, gerne, sonst kann ich auch sagen: Ich nehme Sie später nochmal dran. Bitte.

**Sandra Norak:** Wenn das Kind erst einmal in den Brunnen gefallen ist, dann ist es meistens schon zu spät. Sie müssen wissen, dass die Prostitution für die meisten hochtraumatisch ist. Es gibt eine Epidemiologie zu posttraumatischen Belastungsstörungen, Studien, die sagen: Wenn sie eine Vergewaltigung erleben, dann beträgt die Wahrscheinlichkeit, dass sie eine posttraumatische Belastungsstörung entwickeln, 50 %, das heißt, höher als bei Opfern, die vom Krieg nach Hause kommen. Sie müssen sich fragen, was mit einem Menschen passiert, der in die Prostitution abrutscht, der vielleicht denkt, weil es unsere Gesellschaft ihm vorspiegelt, „Prostitution ist Sexarbeit“, der es dann ausprobiert, der aber dann, nach dem ersten Mal, weil es ihn nicht erst nach dem hundertsten Freier kaputtmacht, erlebt, dass das Vergewaltigung ist, die den Menschen zerstört.

Wenn sie erst einmal als Mensch zerstört sind, wenn sie diese Traumatisierungen erlebt haben, dann fangen weitere Mechanismen an zu wirken. Ich würde Ihnen sehr raten, dass Sie, wenn Sie das nächste Mal dieses Thema besprechen, eine Traumatherapeutin einladen, die Ihnen erzählen wird, was auch für nachgewiesene Mechanismen im Gehirn anfangen zu wirken bei Opfern, die sexuelle Gewalt erleben, dass man Dissoziationen hat, dass die Menschen sich von ihrem Bewusstsein abspalten und dann diese Situation ertragen können, weil sie nicht in dem Moment sind, weil sie aus dem Moment rausgehen, aber sie erleben die Situation natürlich trotzdem, und irgendwann kommt es hoch in Form von Panikattacken, von Flashbacks.

Wir reden nicht von einer Arbeit, wo ich bei Aldi an der Kasse sitze, denn der Vergleich kommt immer, es wäre wie bei Aldi an der Kasse zu sitzen, und wenn ich es nicht mache, dann wechsle ich den Job. Es ist eine Demütigung, es ist eine Erniedrigung, man wird behandelt wie ein Objekt. Ich kann Ihnen nur empfehlen, in Freierforen zu lesen, in denen deutlich wird, wie die Frauen in der Prostitution behandelt werden – wie lebende Gummipuppen. Ich habe nicht nur bei mir erlebt, sondern auch bei vielen anderen Frauen gesehen, mit denen ich zusammen auf dem Zimmer war, dass die Frauen dort nicht wie Menschen behandelt wurden, nicht mit einer Subjektqualität. Das macht den Menschen kaputt. Ich habe sehr viele Frauen gesehen, die Opfer von Menschenhandel und Zwangsprostitution waren – das habe ich auch in meiner Stellungnahme geschrieben –, die dann weiter in der Prostitution geblieben sind, auch ohne ihre Ausbeuter, weil sie einfach kaputtgemacht wurden, und zwar nicht hauptsächlich durch Menschenhändler oder Zuhälter, sondern durch die Sexkäufer, durch das, was in den Zimmern mit ihnen gemacht worden ist.

Eine Sache vielleicht noch: Würden Sie Ihre Tochter in der Prostitution sehen wollen oder einen Menschen, den Sie lieben? Da sagen die Leute meistens: nein. Eigentlich weiß jeder, dass es kein Beruf wie jeder andere ist. Man sollte endlich anfangen – ich habe es auch geschrieben –, junge Menschen davor zu warnen, dass sie nicht abstürzen, denn wenn sie abstürzen, dann ist es meistens schon zu spät, und Sie können ihnen nicht mehr helfen.

**Vorsitzende Regina Kopp-Herr:** Vielen Dank, Frau Noak, für Ihre ausführlichen Antworten. – Herr Dirk, Sie waren auch von allen Fragestellerinnen und Fragestellern angesprochen worden. – Bitte, Sie haben die Möglichkeit zur Antwort.

**Herr Dirk (Elterninitiative für Loverboy-Opfer, Düsseldorf):** Wir beschäftigen uns schon zehn Jahre damit, auch aktiv hier in Düsseldorf. Das heißt, vor zehn Jahren war ich Betroffener als Elternteil und meine Tochter als Betroffene. Ich muss sagen, mir dauert es immer alles zu lange, gerade auch, wenn man hier die Diskussion sieht. Wir haben gerade von Herrn Hermanns gehört, dass die Sachlage an sich ab 2015, ungefähr als die Konzeptplanung abgeschlossen war, mehr beleuchtet worden ist. Da war ich schon vier Jahre aktiv. Daran sehen wir, dass das, was bis jetzt passiert ist, so gut wie nichts ist. Von daher sind wir eigentlich der Meinung, wir müssten relativ schnell – jetzt haben wir schon viele Konzeptansätze schon da – auch an die Schulen gehen.

Ich bin gefragt worden nach Präventionsarbeit. Auch da können wir sagen und haben uns da eben auch anschließen können: Es gibt dieses perfekte Präventionsprogramm „Liebe ohne Zwang“. Wir setzen es in Nordrhein-Westfalen ganz speziell auch in Düsseldorf an Schulen ein und haben damit einen riesigen Erfolg. Auf der einen Seite melden sich direkt Verdachtsfälle oder Mädchen sprechen davon, eine Freundin zu kennen, die vielleicht betroffen sein könnte. Und auf der anderen Seite haben wir, wie Sandra gerade angesprochen hat, sämtliche Ausstiegsmöglichkeiten. Das heißt, die jungen Mädchen in der Schule werden dazu nicht gezwungen, sie können zu jedem Punkt, den wir mit den Mädchen erarbeiten, aussteigen, können den Raum verlassen. Das passiert auch. Von daher sieht man immer wieder eine Betroffenheit, und wir versuchen, die ganze Sache immer wieder zu kombinieren mit einem Elternabend zum Beispiel.

Dazu laden wir sehr gerne die Polizei ein, da haben wir die Möglichkeit, aus polizeilicher Sicht die Sache zu beleuchten. Wir haben immer wieder Mitarbeiter einer Fachberatungsstelle für Zwangsprostitution und Menschenhandel dabei, um eben auch die Eltern aufklären zu können, nicht nur die Schülerinnen, die morgens geschult werden, sondern eben auch die Eltern. Wir versuchen, den Elternabend auch im Vorfeld einen Tag vorher auszuführen, um die Eltern darauf vorzubereiten, weil die Kinder dann abends oder nach der Schule mit diesen neuen Erfahrungen kommen, die sie gemacht haben, und die Eltern müssen ganz einfach vorbereitet sein. Wenn die Eltern nicht vorbereitet sind und sagen: Keine Ahnung, ich weiß jetzt auch nicht!, dann haben wir natürlich nicht viel gewonnen. Es gibt dieses perfekte Präventionsprogramm, wir müssen es einfach nur anwenden.

Zum Thema „Werbeeinblendung, Facebook etc.“: Da sind wir auch dafür. Wir dürfen uns auch nicht nur auf die Internetseiten konzentrieren. Es ist auch eine ganz leichte Sache, Werbeeinblendungen zu schalten und zu platzieren. Aber auch die anderen Aufenthaltspunkte der Jugendlichen dürfen wir nicht vergessen, zum Beispiel das Kino. Warum können wir nicht gemeinsam eine Werbung gestalten, die von Nordrhein-Westfalen gesteuert wird und eben in den Kinos gezeigt wird? Da sitzen die Jugendlichen, da sitzen auch die Eltern. Wir haben direkt beide Gruppen, die betroffen werden und platziert werden können. Da haben wir die perfekte Plattform.

Zu der Frage, die auch an mich gestellt worden ist, „wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist“: Bei mir war es so, dass das Kind in den Brunnen gefallen war, bei mir war es zu spät. Aus eigener Erfahrung kann ich dann auch sagen: Wenn die Eltern nicht den Durchblick und den Einblick haben, dann gibt es so gut wie keine Möglichkeit. Das sind dann die Mädchen, die spurlos verschwinden. Deswegen ist unser Tipp – heute melden sich die Eltern natürlich bei uns, früher gab es das nicht, deswegen war ich so enttäuscht, dass es für mich keine Stelle, keine spezielle Beratungsstelle gab, von der ich Hilfe bekommen hätte. Somit kam die Gründung der Elterninitiative zustande. Heute sind wir da, heute können wir die Eltern beraten. Aber das ganz große Faktum ist dabei, dass die Eltern gestärkt werden müssen. Und wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist und wir einfach nur teilweise zusehen können, was passiert, müssen wir uns soweit Kraft holen und aus Kräften schöpfen, dieses positive Netzwerk zu gründen.

Das heißt, wir Eltern, wir Angehörigen sind dazu verpflichtet, dieses Netzwerk zu gründen, zur Polizei zu gehen, zur Beratungsstelle zu gehen. Es muss einen Leitfaden geben, den wir natürlich beraten können, den wir unterstützen und wo wie wir auch die Eltern unterstützen. Den gibt es eben nicht öffentlich. Wir denken, dass wir eine Möglichkeit sehen, dass es einen Leitfaden darüber gibt, was die Eltern tun können, wenn sie den Verdachtsfall erleben. Von daher versuchen wir, da nochmal Ansätze zu finden.

Ich glaube, die Fragen, die an mich gestellt worden sind, sind beantwortet.

**Vorsitzende Regina Kopp-Herr:** Absolut korrekt. Ich habe mir ein paar Stichworte gemacht, ich habe hier zumindest keine offenen Fragen mehr. Vielen Dank, Herr Dirk. – Ich gebe das Wort direkt weiter an Frau Krenzel, bitte.

**Sylvia Krenzel (Mädchenhaus Bielefeld e. V., Bielefeld):** Ich halte es für eine gute Idee, wenn die Schulen verpflichtet werden zur Primärprävention. Ich weiß aber auch aus der Erfahrung mit den Schulen, dass die sagen: Was sollen wir alles machen? Wir sollen Essstörungen, wir sollen Sucht, wir sollen sexualisierte Gewalt, jetzt sollen wir noch Loverboys thematisieren. Diese Seite höre ich auch. Es ist die Frage, wie man mit der Verpflichtung irgendwie einen Kompromiss finden kann. Falls es nicht geht, diesem Thema „Loverboy“ so viel Raum zeitlich zu geben, dann fände ich es, wie ich es eben schon gesagt habe, sinnvoll, das mit anderen Formen, also mit Prävention

sexualisierter Gewalt oder auch mit Partnerschaftsgewalt zu kombinieren, aber gleichzeitig eine große Öffentlichkeitsarbeit zu machen, dass die Informationen zu dem Thema „Loverboy“ auch gebündelt werden, dass sie vernetzt werden, dass sie verlinkt werden und auch dass die Beratungsstellen sich gut miteinander vernetzen. Das ist das Eine.

Das andere ist: Als Idee habe ich immer schon mal gehabt: Was ist eigentlich, wenn man das mehr in diese Schulfächer integrieren würde, also nicht im Sinne von „das ist das Präventionskonzept zum Thema sexualisierte Gewalt“ – das ist auch wichtig –, aber dass es zum Beispiel auch so etwas gibt: Was ist psychische Gesundheit? Es sollte ein Schulfach „psychische Gesundheit“ geben. Wir stellen fest, dass Gewalt der Hauptrisikofaktor ist für alle psychischen Störungen. Dann wäre sozusagen auch die Frage: Kann man nicht ein Curriculum entwickeln je nach Schulklassen? Welche Gewaltformen, welche Schutzmöglichkeiten und welches Empowerment werden vorgestellt – je nachdem, wie es passt, geschlechtsspezifisch oder auch koedukativ. Das wären dazu vielleicht auch nochmal neue Ideen.

Wenn wir über Primärprävention sprechen – das böse Wort ist hier noch nicht gefallen: Was ist mit den Finanzen? Sie haben eine tolle Initiative, das ist alles Ehrenamt, oder es sind ehrenamtliche Organisationen, die sich damit beschäftigen. Aber wenn wir wirklich sagen: Wir geben dem so ein Gewicht, und wir möchten wirklich Prävention vor sexualisierter Gewalt und von Zwangsprostitution nach der Loverboy-Methode, dann braucht das auch eine finanzielle Ausstattung, gerade, wenn es flächendeckend sein soll. Ich glaube auch, dass man sagen kann aus den Erfahrungen mit Prävention, dass das wunderbar ist, wie Sie das auch sagen, aber das ist oft ein Tropfen auf den heißen Stein, wenn man vielleicht in einem Monat zehn Mädchen erreicht hat, obwohl man aber flächendeckend unglaublich viel mehr erreichen müsste.

Was auch wenig benannt wird – ich gehöre auch einer Opferschutzorganisation an und das ist auch mein Schwerpunkt, wenn man darüber nachdenkt, flächendeckende Prävention anzubieten –, dass man den Blick auch mal darauf richten sollte: Was ist eigentlich Täterschafts-Prävention? Was sind Risikofaktoren, zum Täter zu werden? Ist das zum Beispiel so etwas wie eine beziehungslose Sexualität? Ist das so etwas wie feindselige Männlichkeit, und wo wird das eigentlich thematisiert? Könnte das auch präventiv angegangen werden? Könnte das auch in der Schule Raum finden? Das möchte ich gerne nochmal als Denkanstoß mitgeben. Das wird sehr wenig diskutiert. Gleichzeitig ist es wichtig, dass man die Opfer – es gibt mehr Opfer als Täter – besonders stärkt.

Könnte bei der Online-Beratung – das kam von Ihnen – irgendetwas verlinkt werden oder könnte etwas aufploppen? Das fände ich grundsätzlich eine gute Idee, wenn gefährdende Äußerungen sichtbar werden, dass Algorithmen entwickelt werden könnten. Ich war auch schon mal auf einer Tagung, auf der das vorgestellt wurde, dass Algorithmen entwickelt werden, wo dann auch Präventionsangebote oder Beratungsangebote bis hin zur Meldung beim Provider entwickelt werden.



Wir müssen die gesamte Jugendhilfe in den Blick nehmen, nicht nur die Schulen. Das heißt, überall da, wo Kinder und Jugendliche sind, sollten die Menschen, die mit den Jugendlichen arbeiten, wissen, dass es diese Themen gibt.

Das Thema „Loveboy“ ist sicherlich ein kleineres Phänomen, ohne das abzuschwächen in der Bedeutung für die Opfer, als das größere Thema, wovon es ein Teil ist, nämlich der sexualisierten Gewalt. Wir stellen immer wieder fest, dass es Verantwortungsverlagerungen gibt in der Reaktion des sozialen Umfeldes. Wir stellen fest, dass es immer noch so etwas gibt wie „das können wir uns nicht vorstellen“ oder „das gibt es an unserer Schule nicht“, was natürlich auch eine Abwehrstrategie ist.

Wir haben von unabhängigen Beauftragten eben noch nicht die Verpflichtung – die Schulen sollen ja Schutzkonzepte entwickeln –, dass es ein richtiges Schutzkonzept gibt. Das sollte verpflichtend gemacht werden.

Es wurde ja schon gesagt: Was ist, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, oder wie können Eltern das merken? Das Jugendalter ist das Alter. Wenn junge Menschen Probleme haben, wenden sie sich nicht als Erstes an die Eltern. Das ist auch für viele Fachleute oder auch aus Elternperspektive ein Problem. Da kommt der Peergroup eben ganz viel Bedeutung zu. Wir sagen in unseren Präventionsveranstaltungen zum Thema „Teenagergewalt“ immer zu den Mädchen: Wir sehen euch als Multiplikatorinnen, wir sehen euch als wachsame Mitschülerinnen, als wachsame Freundinnen, die merken, aha, da passt irgendetwas nicht. Letztlich ist es ein Erziehungsauftrag, dass wir alle ein wachsames Gegenüber sind, vor allen Dingen auch ein Gegenüber für Menschen sind und eine klare Haltung zum Thema „Gewalt“ vertreten.

Ich fand es ganz schön, dass Frau Norak das in ihrer Stellungnahme gefragt hat: Was ist eigentlich die gesellschaftliche Verantwortung? Was ist unser Nährboden dafür? Das weitet diese ganze Diskussion nochmal. Ist der Nährboden nicht auch Alltagssexismus, Pornografisierung, Frauenabwertung? Was machen wir dagegen flächendeckend in Öffentlichkeitsveranstaltungen oder bzw. auch in der finanziellen Unterstützung von Organisationen, die sich besonders diesem Thema widmen?

Es gab die Frage: Brauchen wir neue Gesetze, oder müssen wir die anders anwenden? Aus der Erfahrung mit dem Thema „Anzeige auch bei anderen Formen sexualisierter Gewalt“: Ich finde, das Gerichtsvorgehen ist nicht traumaadaptiert. Das ist das große Problem. Die, die mit den Betroffenen von dieser Form von Gewalt arbeiten, wissen nur zu oft, dass es für die meisten keine gute Erfahrung ist, um das mal ganz harmlos auszudrücken. Das ist ein großes Problem. Gleichzeitig würden auch wir uns als Opferorganisation wünschen, dass es mehr Anzeigen gibt. Aber da ist eben diese große Ambivalenz, weil wir ganz oft erleben, wie traumatisierend das Verfahren ist.

Ich würde mir auch wünschen, dass es eine größere Sensibilität gibt bei dem Thema und dass zum Beispiel auch eine Ambivalenz und emotionale Abhängigkeit, die zum Beispiel dem Thema „Loveboy“ immanent ist, nicht zur Unglaubwürdigkeit führt. Das ist so verrückt, wirklich verrückt, dass das die Betroffenen unglaubwürdig und sozusagen zur schlechten Zeugin macht. Dabei ist es ein Teil des Phänomens. Das haben wir bei anderen Formen von sexualisierter Gewalt auch: Du kannst dich nicht genau

an den Tag, das Datum, die Uhrzeit und dieses und jenes erinnern. Dann ist das auch eine schlechte Zeugin, dann ist da irgendetwas unglaublich, obwohl es etwas mit dem Trauma zu tun hat.

Dann finde ich es auch wichtig aufzugreifen, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, um in dem Bild zu bleiben: Wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, dann braucht es hilfreiche Hände, die es da rausholen und die danach dafür zuständig sind, die Würde wieder aufzurichten. Das kann das Umfeld sein. Das können professionelle Beratungsstellen sein, das können Lehrerinnen sein, das können wir alle sein, aber ein Bewusstsein dafür zu haben, wenn man in den Brunnen gefallen ist, gibt es auch wieder einen Weg daraus. Aber was tun wir dafür? – Ich hoffe, ich habe alle Fragen beantwortet.

**Vorsitzende Regina Kopp-Herr:** Nach meinem Spickzettel schon, vielen Dank. – Ich sehe jetzt auch keine weiteren Nachfragen mehr an Sie. Deswegen möchte ich mich wirklich nochmal im Namen der beteiligten Ausschüsse ganz herzlich bei Ihnen bedanken für Ihr Kommen und dafür, dass Sie uns Ihre Expertise zu dem Thema des Berichts zur Verfügung gestellt haben und alle Fragen beantwortet haben.

Insbesondere geht mein Dank heute an Sie, Frau Norak, und an Sie, Herr Dirk, da Sie aus eigener Erfahrung hier berichtet haben. Ich kann mir schon vorstellen, wenn Sie sich damit noch einmal auseinandergesetzt haben, dass das für Sie auch nochmal eine besondere emotionale Situation ist. Dass Sie sich der heute bei uns hier im Ausschuss gestellt haben, das finde ich wirklich bemerkenswert. Ich denke, jetzt können wir auch alle applaudieren für alle vier Expertinnen und Experten, die heute hier gewesen sind.

(Allgemeiner Beifall)

Wir werden die Erkenntnisse, die wir heute aus der Anhörung von Ihnen mit auf den Weg bekommen haben, in unsere Beratungen und Überlegungen mit einfließen lassen und weitere Beratungen hier im Parlament vorantreiben, denn sonst hätten wir heute hier nicht gesessen. Das Anhörungsprotokoll wird in einigen Wochen auch auf der Internetseite zur Verfügung stehen. Dafür auch nochmal einen herzlichen Dank an den Sitzungsdokumentarischen Dienst, aber auch an Frau Hufschmidt, unsere Ausschussassistentin.

Ausschuss für Gleichstellung und Frauen (25.)

05.07.2019

Innenausschuss (40.)

sd-ro

Gemeinsame Sitzung (öffentlich)

Letzte Anmerkung von mir: Unsere nächste Sitzung des Ausschusses für Gleichstellung Frauen findet am Donnerstag, 12. September 2019, um 13:30 Uhr statt, also nach der Sommerpause. Ihnen, wie auch immer Sie Ihr Wochenende verbringen mögen, ein schönes Wochenende! Die Sitzung ist für heute geschlossen. Danke schön.

gez. Regina Kopp-Herr  
Vorsitzende

**Anlage**

05.08.2019/06.08.2019

73



**Anhörung von Sachverständigen**  
Sitzung des Ausschusses für Gleichstellung und Frauen**„Entwicklung der sogenannten „Loveboy-Methode!“ zur Erzwingung von  
Prostitution in Nordrhein-Westfalen“**

Vorlage 17/1796

am Freitag, dem 05. Juli 2019  
10.00 Uhr bis 12.00 Uhr, Raum E 3 A 02**Tableau**

<b>eingeladen</b>	<b>Teilnehmer/innen</b>	<b>Stellungnahme</b>
Sylvia Krenzel Mädchenhaus Bielefeld e.V. Bielefeld	<b>Sylvia Krenzel</b>	<b>17/1677</b>
Elterninitiative für Loveboy Opfer Deutschland c/o Gesundheitsamt - Selbsthilfe - Service - Büro Düsseldorf	<b>Dirk</b>	<b>17/1687</b>
Sandra Norak	<b>Sandra Norak</b>	<b>17/1676</b>
Landeskriminalamt NRW Frank Hoever Düsseldorf	<b>Wolfgang Hermanns</b>	<b>17/1657</b>
Jürgen Antoni Arnsberg	<b>keine Teilnahme</b>	<b>17/1675</b>